

Einführung

MÁRTA FATA

Der Umgang mit den natürlichen Ressourcen und die Frage der durch Umwelt und Lebensverhältnisse bedingten Migrationen, die nicht selten miteinander verbunden auftreten, gehören zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Sie historisierend zu betrachten, kann helfen, neue Ansichten und weiterführende Impulse zu gewinnen. Die Heranziehung mehrerer Disziplinen kann dabei wiederum nützlich sein, legen sie doch ihr Augenmerk auf unterschiedliche Aspekte. So ist für die Umweltgeschichte die Mensch-Natur-Interaktion die *conditio humana*, während für die Migrationsgeschichte eben die Mobilität des Menschen diese darstellt. Für die Sozial- und Gesellschaftsgeschichte bildet dagegen der Mensch mit seiner Mitwelt den Bezugspunkt. Ein gemeinsamer Nenner ist in der Erkenntnis der wechselseitigen Abhängigkeiten und Wirkungszusammenhänge auszumachen, in denen sich der Mensch sowohl zu seiner natürlichen als auch zu seiner sozialen Umwelt befindet.¹

Vor diesem Hintergrund fragt der vorliegende Sammelband danach, wie das Verhältnis zwischen Mensch und Natur in der vorindustriellen Zeit wahrgenommen und interpretiert wurde. Welchen gesellschaftlichen Interessen diene der Eingriff in die Natur, und welche Auswirkungen hatte der Eingriff auf die Gesellschaft und die Natur selbst? Behandelt werden die Bewertung und Aneignung von fließenden und stehenden Gewässern. In der vorindustriellen Zeit spielten Flüsse, Seen und Feuchtgebiete u. a. als Verkehrs- und Transportwege,² als Erweiterung agrarischer Nutzflächen³ und

1 Vgl. dazu u. a. Metzner, Andreas: Probleme sozio-ökologischer Systemtheorie – Natur und Gesellschaft in der Soziologie Luhmanns. Opladen 1993; Radkau, Joachim: Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München 2000, bes. 13–17; Gudermann, Rita: Wasser und Boden als Ressource. Landwirtschaftliche Meliorationen im Schnittpunkt von Wirtschafts-, Sozial-, Technik- und Umweltgeschichte. In: Westfälische Forschungen 57 (2007), 103–132.

2 Vgl. u. a. Neweklowsky, Ernst: Die Schifffahrt und Flösserei im Raume der oberen Donau. 3 Bde. Linz 1952–1964; Schnitter, Niklaus: Entwicklung des Transportwasserbaus. Kanal-Boom im 17. Jahrhundert, Triftanlagen, Rheinschifffahrt. In: ders.: Die Geschichte des Wasserbaus in der Schweiz. Zürich 1992, 97–110.

3 Vgl. exemplarisch Hoser, Paul: Die Donaumooskultivierung und ihre Folgen. In: Kießling, Rolf/Scheffknecht, Wolfgang (Hg.): Umweltgeschichte in der Region. Konstanz 2012, 205–235; Quast, Joachim: Die Kopplung von Landnutzung und Wasserhaushalt – historische Beispiele aus Mittel-

nicht zuletzt als Energiequelle⁴ eine kaum zu überschätzende Rolle. Fische und Krebse gehörten zu den wichtigen Nahrungsmitteln vor allem armer Bevölkerungsschichten, und Torf sowie Rohr stellten in holzarmen Gegenden unerlässliche Heiz- und Baustofflieferanten dar.⁵ Eine wichtige Funktion konnten Gewässer auch als territoriale Grenzen⁶ beim Konstruieren von Raum und Identität,⁷ als Schauplätze wasserbaulicher Großprojekte oder als Manifestation von Machtanspruch und Herrschaft erfüllen.⁸ Wenn in den Beiträgen des Sammelbandes vor allem ständig und durch Überschwemmungen periodisch unter Wasser liegende Feuchtgebiete wie Moore, Sümpfe, Moraste, Moose, Riede oder Bruchgebiete⁹ in den Mittelpunkt der Betrachtungen

- europa. In: Kaiser, Knut u. a. (Hg.): Historische Perspektiven auf Wasserhaushalt und Wassernutzung in Mitteleuropa. Münster 2012, 134–163; Grüll, Georg: Die Naarnregulierung und Trockenlegung der Pergerau. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 7 (1960), 80–125; Werth, Kurt: Geschichte der Etsch zwischen Meran und San Michele. Flussregulierung, Trockenlegung der Möser, Hochwasser. 2., erweiterte Aufl. Bozen 2014; Hohenwart, Franz Joseph von: Die Entsumpfung des Laibacher Morastes. Laibach 1838; Melik, Anton: Kolonizacija Ljubljanskega Barja [Die Kolonisation des Laibacher Moores]. Ljubljana 1927.
- 4 Exemplarisch vgl. Reißer, Gudrun: Mühlen und Müller an der Iller im 18. und 19. Jahrhundert. In: Kettermann, Otto/Winkler, Ursula (Hg.): Die Iller. Geschichten am Wasser von Noth und Kraft. Kronburg-Illerbeuren 2000, 257–273.
- 5 Vgl. u. a. Meidinger, Karl von: Ökonomisch-praktische Abhandlung von dem Torfe oder der brennbaren Erde: welchergestalt in einem Lande die morastigen Gegenden zu untersuchen, und wegen Mangel als auch Ersparung des theuren Brennholzes ein guter Torf ausfindig zu machen seye. Prag 1775; Gerding, Michiel A. W.: Die Torfschiffahrt im Norden der Niederlande und in Nordwestdeutschland 1600–1940. In: Brockstedt, Jürgen (Hg.): Seefahrt an den deutschen Küsten im Wandel 1815–1914. Neumünster 1993, 39–68; Bayerl, Günter: Wind- und Wasserkraft. Die Nutzung regenerierbarer Energiequellen in der Geschichte. Düsseldorf 1989; Ohlig, Christoph (Hg.): Historische Wassernutzung an Donau und Hochrhein sowie zwischen Schwarzwald und Vogesen. Siegburg 2008.
- 6 Vgl. dazu etwa die Beiträge von Achim Landwehr, Martin Knoll und Christian Wieland im Kapitel „Natur Ein-Grenzen. Ein umwelthistorischer Zwischenruf“. In: Roll, Christiane/Pohle, Frank/Myrczek, Matthias (Hg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung. Köln/Weimar/Wien 2019, 105–160; ebenso die Beiträge von Olaf Matthes, Günther Bock und Horst Hoffmann zu den Flüssen Bille, Unterelbe und Ilmenau in: Fischer, Norbert/Pelc, Ortwin (Hg.): Flüsse in Norddeutschland. Zu ihrer Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Neumünster 2013, 245–260, 271–204, 305–318.
- 7 Febvre, Lucien: Der Rhein und seine Geschichte. Frankfurt a. M./New York 1994, bes. 160–185; Smets, Josef: Der Rhein, Deutschlands Strom, aber Frankreichs Grenze. Zur Rheinmythologie in Frankreich und in Deutschland vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 24 (1998), 7–51; Henrik Schwanitz: Natur – Grenzen. Die Idee der „natürlichen Grenzen“ und die Konstruktion von Identität um 1800. <https://doi.org/10.4000/trajectoires.3193> (14.02.2021).
- 8 Baur, Albert: Wasser in der Barockzeit. Ausdruck städtischer Repräsentation und höfischen Glanzes. Mainz 2004; Wieland, Christian: Grenze zwischen Natur und Machbarkeit. Technik und Diplomatie in der römisch-florentinischen Diskussion um die Valdichiana (17. Jahrhundert). In: Saeculum 58 (2007), 13–32; Reden, Sitta von/Wieland, Christian (Hg.): Alltagsbedarf, Ingenieurkunst und Repräsentation zwischen Antike und Neuzeit. Göttingen 2015.
- 9 Eine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs „Feuchtgebiet“ gibt es nicht. Die Definitionen werden breit ausgelegt, wobei unterschiedliche nationale Traditionen wie auch Unterschiede in den Umweltmerkmalen Europas eine Rolle spielen. Vgl. dazu die Wasserrahmenrichtlinie der

gestellt werden, dann geschieht das unter besonderer Berücksichtigung der in diesen Gebieten unternommenen Meliorationsprojekte und der mit diesen häufig einhergehenden Migrationen.

Meliorationen (lat. melior, dt. besser), womit alle kulturtechnischen Maßnahmen zum Zweck der Ertragssteigerung landwirtschaftlicher Böden bezeichnet werden, sind so alt wie die Landwirtschaft selbst.¹⁰ Zu ihren Methoden gehören ebenso die Erschließung neuer Ackerböden durch Rodung oder Bau von Wasserkanälen wie der Erhalt bzw. die Steigerung der Bodenfruchtbarkeit landwirtschaftlich bereits genutzter Flächen. Allerdings bedeutete landwirtschaftliche Melioration bis ins 19. Jahrhundert noch vor allem Ent- und Bewässerung, Flusskorrektur, Hochwasserschutz und Trockenlegung von Feuchtgebieten,¹¹ die auch Aspekte des Verkehrs oder der Flurgestaltung umfasste. Verbesserungsarbeiten bestanden neben kosten- und arbeitsintensiven Projekten auch in alltäglichen und fortwährenden Tätigkeiten wie das Abtragen von Steinen, das Auftragen von Dünger, das Zurückdrängen von Unkraut oder das Abschaffen von Wasserlachen.¹² Im 20. Jahrhundert erfuhr der Meliorationsbegriff eine Ausweitung, indem darunter immer mehr auch die Maßnahmen zur Verhinderung von Pejorationen wie Bodenerosion, Bodenversauerung oder Versalzung verstanden wurden. Das war nicht zuletzt eine Folge des überaus großen Ausmaßes der Meliorationen seit Mitte des 19. Jahrhunderts, die durch den Übergang zur Industrialisierung angestoßen und ab Mitte des 20. Jahrhunderts mit industriellen Mitteln durchgeführt wurden.

EU-Länder von 2003, 10, https://web.archive.org/web/20120130184311/http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umwelthemen/naturschutz/Logos_bilder/CIS_Horizontal_Guidance.pdf (14.02.2021) oder die Definition der seit 1975 international geltenden Ramsar-Konvention in: Übereinkommen über Feuchtgebiete, insbesondere als Lebensraum als Wasser- und Watvögel, von internationaler Bedeutung. Paris 1994, 2, https://www.ramsar.org/sites/default/files/documents/library/scan_certified_g.pdf (14.02.2021).

- 10 Selbst das Wort „Melioration“ taucht zwar schon früh auf, aber zunächst im juristischen Sinne als Verbesserung des Pachtzinses oder als Zurückerstattung jener Kosten, die man für ein gepachtetes Gut ausgab. Vgl. dazu Jablonski, Johann Theodor: Allgemeines Lexikon der Künste und Wissenschaften. Leipzig 1721, 447. – Die Grundlagen vieler heutiger Methoden insbesondere im Wasserbau legten die alten Hochkulturen. So begannen die Ägypter vor etwa 5000 Jahren mit Bewässerungsmethoden am Nil, die nicht nur die Bestellung der vom Fluss überschwemmten Flächen bedeutete, sondern auch die systematische Nutzung der jährlichen Fluten zur Bewässerung speziell angelegter Felder. In Babylonien traten wiederum 2000 v. Chr. Vorläufer des heutigen Dränrohres auf. Vgl. dazu u. a. Knoblich, Klaus: Der Umgang der Menschen mit dem Wasser in historischer Zeit – ein Überblick. In: Kaiser, Knut u. a. (Hg.): Historische Perspektiven auf Wasserhaushalt und Wassernutzung in Mitteleuropa. Münster u. a. 2012, 103–117.
- 11 Art. „Melioration“. In: Wagener, Herrmann (Hg.): Neues Conversations-Lexicon. Staats- und Gesellschafts-Lexicon. In Verbindung mit deutschen Gelehrten und Staatsmännern. Bd. 13. Berlin 1863, 202 f.
- 12 Vgl. u. a. Blackwell, Alexander: Neues Verfahren, kalte, nasse und unfruchtbare Ländereyen, vornehmlich klayichte oder thonartige Grundstücken zu verbessern: besonders eine Anweisung, den Klay, Torf und die Maulwurfshaufen auszubrennen. Nebst einem Anhang, welcher die in dem Feld- und Gartenbaue gemachten allerneuesten und vorzüglichsten Entdeckungen der Deutschen und Ausländer überhaupt enthält. Münster 1775.

Als Zeichen einer als notwendig erkannten Kehrtwende im Umgang mit der Natur kam es seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu einer nochmaligen Begriffserweiterung, sodass unter Melioration nicht nur Ertragsoptimierung in der Agrarwirtschaft bei Anwendung von Kriterien wie Nachhaltigkeit, Feldhygiene oder Wasserschutz, sondern auch komplexe Renaturierungsmaßnahmen von Landschaften verstanden werden.¹³

Meliorationen führten keineswegs linear vom Schlechteren zum Besseren, wie das auch in den vorindustriellen Gesellschaften nicht selten auftretende Bodenübernutzungen und -erosionen belegen.¹⁴ Meliorationen verliefen auch nicht konfliktfrei. Sie waren häufig von Auseinandersetzungen sozialer oder rechtlicher Art begleitet, wenn unterschiedliche Lebensformen aufeinandertrafen oder es um die Aufteilung neugewonnener Ackerfelder innerhalb der Gemeinde bzw. zwischen Alteingesessenen und Neusiedlern ging. Häufig handelte es sich bei den Konflikten auch um Nutzungsrechte von Bauern, Fischern, Müllern und adligen Grundherren an Flüssen, Flussufern oder Mooren.¹⁵ Meliorationen bedeuteten immer auch den Einsatz von Arbeitskraft wie auch die Anwendung von technischen Mitteln. Die durchgeführten Projekte spiegeln somit den Wert der Arbeit¹⁶ als auch die Möglichkeiten und Grenzen der technologischen Entwicklung wider.¹⁷ Nicht zuletzt zeigen sie auch die Finanz- und Organisationskraft der Träger der Maßnahmen.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts erschienen zunächst in England, dann in Frankreich und im 18. Jahrhundert schließlich auch im deutschsprachigen Raum Abhandlungen

- 13 Immer noch gibt es Bedeutungsunterschiede. So werden in Deutschland unter Melioration hauptsächlich kulturtechnische Maßnahmen zur Werterhöhung des Bodens gesehen (etwa durch Bodenentwässerung). In Österreich versteht man unter Melioration vor allem Maßnahmen zur Bodenordnung (Flurbereinigung bzw. Flurneuordnung), während in der Schweiz alle Maßnahmen zur Bodenverbesserung als Meliorationen bezeichnet werden. – Zum Begriff und zu bedeutenden Meliorationsprojekten vgl. Gudermann, Rita: *Morastwelt und Paradies. Ökonomie und Ökologie in der Landwirtschaft am Beispiel der Meliorationen in Westfalen und Brandenburg (1830–1880)*. Paderborn 2000; Stuber, Martin/Bürgi, Matthias (Hg.): *Vom „eroberten Land“ zum Renaturierungsprojekt. Geschichte der Feuchtgebiete in der Schweiz seit 1700*. Bern 2018.
- 14 Vgl. dazu Knopf, Thomas: ‚Schleichende Katastrophen‘ – Bodenübernutzung in vorindustriellen Gesellschaften. In: Masius, Patrick/Sprenger, Jana/Mackowiak, Eva (Hg.): *Katastrophen machen Geschichte. Umweltgeschichtliche Prozesse im Spannungsfeld von Ressourcennutzung und Extremereignis*. Göttingen 2010, 31–45.
- 15 Seiler, Harald: *Die Gewässerbenutzung und ihre Rechtsgrundlagen im Verlauf der Geschichte des Wasserrechts. Ein vergleichender Überblick*. Diss. Bonn 1976; Richter, Susan: *Wasser als göttliche Gabe und menschliches Naturrecht. Brunnen- und Wasserordnungen der Frühen Neuzeit*. In: Dingel, Irene/Kohnle, Armin (Hg.): *Gute Ordnung. Ordnungsmodelle und Ordnungsvorstellungen in der Reformationszeit*. Leipzig 2014, 125–140.
- 16 Vgl. u. a. Winiwarter, Verena: *Gesellschaftlicher Arbeitsaufwand für die Kolonisierung von Natur*. In: Fischer-Kowalski, Marina u. a. (Hg.): *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur*. Amsterdam 1997, 161–176.
- 17 Quast, Joachim: *Wasserregulierung für die Landwirtschaft – historische Ingenieurlösungen und Anpassungsoptionen an den Klimawandel in Mitteleuropa*. In: Anders, Ulrike/Szücs, Linda (Hg.): *Landnutzungswandel in Mitteleuropa. Forschungsgegenstand und methodische Annäherung an die historische Landschaftsanalyse*. Göttingen 2012, 81–116.

über Verbesserungsmaßnahmen im Landanbau. Diese waren bestrebt, Staatsdomänen- und Gutsverwaltern wie auch den Bauern praxisorientierte Anleitungen an die Hand zu geben. Wie im Universallexikon von Johann Heinrich Zedler nachzulesen ist, sollten hiermit Verbesserungen eingeleitet werden, „die einen Nutzen mit sich führen, und wodurch eine Sache brauchbarer und fruchtbringender gemacht wird“.¹⁸ Das Streben nach verbesserten ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen wurde häufiger in Form von prestigeträchtigen Großprojekten umgesetzt, getragen vom frühneuzeitlichen Staat oder von innovationsfreudigen Grundbesitzern auf der Suche nach Mehreinkommen.¹⁹ Behilflich dabei waren Kameralisten und „Projektmacher“. Letztere waren nicht nur die oft belächelten Phantasten, die es mit ihren Plänen auf üppige Belohnung durch die Fürsten abgesehen hatten, sondern auch Beamte, Wissenschaftler oder Ingenieure, die mit ihren Ideen grundlegende Reformen anzustoßen suchten.²⁰ Zu den Reformplänen gehörten auch die die Natur betreffenden Projekte wie das Trockenlegen von Sümpfen, der Bau von Kanälen oder die Schiffbarmachung von Flüssen – nicht selten zweifelsohne mit unrealistisch klingenden Vorhaben wie beispielsweise die Trockenlegung des Federsees in Oberschwaben²¹ oder von Europas größtem Binnensee, dem Balaton in Ungarn.²² Wenn solche Vorhaben kontrovers diskutiert wurden, dann war dies weniger auf das unterschiedliche Verständnis der Natur zurückzuführen.²³ Vielmehr lassen sich die konträren Positionen aus der finanziellen und technischen Ausstattung der Großprojekte oder den kollidierenden Interessen der

- 18 Art. „Verbesserung“. In: Zedler, Johann Heinrich (Hg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexicon der Wissenschaften und Künste*. Bd. 47. Halle (Saale)/Leipzig 1746, 147.
- 19 Stanitzek, Georg: Der Projektmacher. Projektionen auf eine „unmögliche“ moderne Kategorie. In: *Ästhetik und Kommunikation* 17 (1987), H. 65/66, 135–146.
- 20 Brakensiek, Stefan: Projektmacher. Zum Hintergrund ökonomischen Scheiterns in der Frühen Neuzeit. In: ders./Claridge, Claudia (Hg.): *Fiasko – Scheitern in der Frühen Neuzeit: Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolgs*. Bielefeld 2015, 39–58, hier bes. 51.
- 21 Günzl, Hans: Das Naturschutzgebiet Federsee. Ein Führer durch Landschaftsgeschichte und Ökologie. Tübingen 2007, 23; Schweinköper, Katrin/Hackel, Andrea: Die Entwässerung des Federseebeckens. In: Konold, Werner (Bearb.): *Historische Wasserwirtschaft im Alpenraum und an der Donau*. Stuttgart 1994, 422–445.
- 22 Vgl. dazu den Beitrag von Zoltán Kaposi in diesem Band. Zu Trockenlegungsarbeiten am Balaton, die das Wasserniveau beeinflussten, kam es schon unter Kaiser Galerius. Vgl. dazu Vajda, Tamás: *Adatok és észrevételek a Balaton 3–15. század közötti vízállásához* [Angaben und Beobachtungen zum Wasserstand des Balatons zwischen dem 3. und 15. Jahrhundert]. In: *Belvedere Meridionale* 26 (2014), H. 3, 23–62, hier 50.
- 23 Demnach verstand man Natur einerseits als Gottes Schöpfung und Subjekt mit all ihrem Reichtum an Gaben ebenso wie mit all ihren Widrigkeiten. Andererseits traten die Ansichten über die Objektivierung der Natur und die Nutzbarmachung der natürlichen Ressourcen immer mehr in den Vordergrund. Vgl. dazu Nobis, Heribert M.: Frühneuzeitliche Verständnisweisen der Natur und ihr Wandel bis zum 18. Jahrhundert. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 11 (1967), 37–58; Heiland, Stefan: Naturverständnis und Umgang mit Natur. In: *Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege* 25 (2001), 5–17; Leinkauf, Thomas: Der Naturbegriff in der Frühen Neuzeit. Einleitung. In: ders. (Hg.): *Der Naturbegriff in der Frühen Neuzeit. Semantische Perspektiven zwischen 1500 und 1700*. Tübingen 2005, 1–20.

Beteiligten herleiten.²⁴ Die verwirklichten wie auch die nicht zur Ausführung gelangten Projekte belegen allerdings einhellig die in der Frühen Neuzeit allmählich erfolgte Objektivierung und Indienstnahme der Natur durch den Menschen – ganz im Sinne der vorherrschenden zeitgenössischen Ansicht, wonach „die Natur geschickt gemacht werden“ müsse, um all das, „was ihr möglich ist, hervorzubringen“.²⁵

Als ab Ende des 17. Jahrhunderts die immer mehr an Gewicht zunehmenden Vorstellungen über die Bevölkerungszunahme als Machtfaktor des frühneuzeitlichen Staates in den Mittelpunkt der ökonomischen und militärischen Überlegungen rückten, nahm auch die Bedeutung einer erweiterten Subsistenzmittelbasis der wachsenden Bevölkerung durch eine verstärkte Nutzbarmachung der Natur zu. Die providentialistische Naturtheorie ging noch davon aus, dass es dank der göttlichen Vorsehung ein natürliches Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und Subsistenz gäbe. Diese Gedanken weiterführend vertraten die meisten Kameralisten im 18. Jahrhundert, dass eine zunehmende Einwohnerschaft durch mehr Arbeit zwangsläufig zur Subsistenzsicherung führe. Der Natur sprachen sie eine hohe Flexibilität zu, u. a. durch die Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche.²⁶ Naturtheoretiker und Kameralisten, die diesen Optimismus nicht teilten, waren dagegen der Ansicht, dass ein Land nur so viele Einwohner haben könne, als es zu erhalten fähig sei.²⁷ Sie gingen von der Begrenztheit der natürlichen Ressourcen und dort des Bodens als Hauptressource der Landwirtschaft aus.²⁸ Aus den unterschiedlichen Positionen folgte auch, dass die Pessimisten in der Frage der landwirtschaftlichen Produktivität dem Aspekt von techni-

24 Vgl. dazu den Beitrag von Martin Schmid in diesem Band.

25 Suckow, Lorenz Johann Daniel: *Die Cameral-Wissenschaften*. Jena 1767, 5, hier zitiert nach Meyer, Torsten: *Natur, Technik und Wirtschaftswachstum im 18. Jahrhundert. Risikoperzeptionen und Sicherheitsversprechen*. Münster u. a. 1999, 70; vgl. auch Bayerl, Günter: *Natur als Warenhaus. Der technisch-ökonomische Blick auf die Natur in der Frühen Neuzeit*. In: Hahn, Sylvia/Reith, Reinhold (Hg.): *Umwelt-Geschichte. Arbeitsfelder – Forschungsansätze – Perspektiven*. Wien 2001, 33–52.

26 Für den Kameralisten Johann Heinrich Gottlob Justi gab es „ganz und gar keine Oberfläche der Erden [...], die schlechterdings und an und vor sich selbst unfruchtbar wäre, und die nicht die Eigenschaft hätte, gewisse, sowohl wenig nützliche, als nützliche Pflanzengewächse hervor zu bringen, und zu ernähren.“ Auch war er der Meinung, dass die Ansichten über die Unfruchtbarkeit großer Erdoberflächen sich deswegen halten konnten, weil man wenig Wissen über die Natur besaß und sich an traditionellen Anbaumethoden festklammerte. Vgl. Justi, Johann Heinrich Gottlob: *Neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde und des gesellschaftlichen Lebens der Menschen*. Teil 12. Leipzig 1758, 673.

27 Vgl. dazu u. a. Sieferle, Rolf Peter: *Bevölkerungswachstum und Naturhaushalt. Studien zur Naturtheorie der klassischen Ökonomie*. Frankfurt a. M. 1990, 55–113.

28 Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war die ökonomische Vorstellung über das „begrenzte Gut“ bedeutend. Danach wurde die Menge an verfügbarem Land und Geld als endlich angesehen, was zur Folge hatte, dass Vermehrung und Wachstum auf der einen Seite immer mit Verlust auf der anderen Seite einhergehen mussten. Vgl. dazu Fertig, Georg: „Man müßte es sich schier fremd vorkommen lassen“. *Auswanderungspolitik am Oberrhein im 18. Jahrhundert*. In: Beer, Mathias/Dalhmarmann, Dittmar (Hg.): *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart 1999, 71–88, hier 80.

schen Erfindungen einen viel höheren Stellenwert einräumten als die Optimisten, die die Produktivität vor allem vom „Fleiß“ der Bauern und von dem Bevölkerungswachstum und dem Einfallsreichtum der vielen Menschen erwarteten.²⁹ War im 18. Jahrhundert die optimistische Variante der Bevölkerungstheorie vorherrschend, so obsiegte im frühen 19. Jahrhundert die malthusianische Vorstellung. Das Gleichgewicht sollte hierbei zwischen einer exponentiell wachsenden Bevölkerung und einer lediglich linear steigenden Nahrungsmittelproduktion erreicht werden. Aus der stets drohenden negativen Entwicklungsspirale konnte nach Ansicht der Malthusianer nur das „Programm eines permanenten exponentiellen technischen Fortschritts“³⁰ herausführen, das die Industrielle Revolution angestoßen und im 19. Jahrhundert letztlich die Idee einer nun forcierten Indienstnahme der Natur verfolgt hatte.

Diejenigen Vorstellungen, die dem Bevölkerungswachstum den Vorrang einräumten, erfreuten sich in der Frühen Neuzeit besonders in Ostmittel- und Osteuropa großer Popularität. Das kann freilich kaum verwundern, war doch dort die Bevölkerungsdichte im Vergleich zum westlichen Europa stellenweise auch noch am Ende des 18. Jahrhunderts recht niedrig. Der Unterschied im Bevölkerungswachstum zwischen West- und Osteuropa führte bereits im Mittelalter zu einer Ostwanderung und leitete einen Prozess des Landesausbaus ein.³¹ Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und verstärkt im 18. Jahrhundert kam es zu einer zweiten Migrationswelle, als die östlichen Gebiete Europas erneut zum Schauplatz von großen, meist staatlich gesteuerten Landeskulturmaßnahmen wurden.³² Meliorationen zum Zweck der Umwandlung der von der Natur eroberten Gebiete in landwirtschaftliche Nutzflächen gehörten zum

29 Der baden-durlachische Geheimrat Johann Jakob Reinhard beispielsweise vertrat 1760 die Meinung, dass es bei gegenwärtiger Verfassung des Landbaus zwar „viel zu viele Landleute“ gäbe, die sich nicht „bequämlich“ ernähren können. Dennoch wären der Verkauf von Landeskindern, Heiratsbeschränkungen oder die Auswanderung keine Lösung des Problems. Eine Verbesserung der Zustände erwartete er vom Landmann selbst, der sich durch Arbeit und Fleiß emporbringen sollte. Reinhard, Johann Jakob: Von dem Maase der Bevölkerung überhaupt. In: ders.: Vermischte Schriften. Frankfurt/Leipzig 1765, bes. 8.

30 Siefert, Bevölkerungswachstum, 181.

31 Bartlett, Robert: *The Making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change, 950–1350*. Princeton 1993; Erlen, Peter: *Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen*. Marburg 1992; Körmeny, Adrienne: *Melioratio terrae. Vergleichende Untersuchungen über die Siedlungsbewegung im östlichen Mitteleuropa im 13.–14. Jahrhundert*. Posen 1995; Sonnlechner, Christoph P.: *Die Veränderung der Umwelt durch die hochmittelalterliche Kolonisation: am Beispiel des südlichen Waldviertels*. In: Bruckmüller, Ernst (Hg.): *Umweltgeschichte. Zum historischen Verhältnis von Gesellschaft und Natur*. Wien 2000, 21–39; Volkman, Armin: *Mittelalterliche Landeserschließungen und Siedlungsprozesse in der unteren Wartheregion (Woj. Zachodnio-Pomorskie, Lubuskie und Wielkopolskie bzw. ehemalige Neumark)*. Langenweißbach 2006.

32 Vgl. dazu Fata, Márta: *Migration im kameralistischen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790*. Münster 2014.

Kernbereich des Landesausbaus, die ohne Binnenmigranten oder/und Einwanderer aus dem Ausland nicht durchzuführen waren. Erwiesen sich im frühneuzeitlichen Ostmittel- und Osteuropa die rationalistischen Reformpostulate als Antreiber für Melioration und Migration, so waren in Mittel- und Westeuropa hauptsächlich die schnelle demographische Entwicklung und der urbane Ressourcen hunger Beweggründe für die Einführung neuer agrarischer Praktiken.

Wenn in den Beiträgen des vorliegenden Bandes Migrationsbewegungen im Kontext von Meliorationen thematisiert werden, dann handelt es sich hauptsächlich nicht um umweltbedingte Wanderungen,³³ die etwa durch extreme Kälteperioden, schwere Dürren oder regelmäßige Überflutungen ausgelöst wurden, sondern um lebensbedingte Wanderungen von Menschen in der Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer allgemeinen Lebenssituation. Die Ergebnisse der historischen Migrationsforschung belegen, dass verschlechterte Umweltbedingungen wie etwa Dürre und Wassermangel oder im Gegenteil Fluten und Überschwemmungen in seltenen Fällen zur Abwanderung führten. Denn die Menschen suchten immer nach Möglichkeiten, derartige Krisensituationen zu bewältigen. Bernd Herrmann hat dies auf den Punkt gebracht, als er festhielt: Der Eingriff in die Natur ist als „die dem Menschen naturgegebene Lebensform, seine Ökologie“ zu betrachten.³⁴ So gehörte bereits in der Antike zu den Grundvoraussetzungen der Besiedlung weiter Teile des Mittelmeerraumes die Fähigkeit, Regenwasser zu sammeln und zu speichern.³⁵ An der Nordsee dagegen begann man im Mittelalter mit der Errichtung von Deichen, um die vom Meer drohenden Gefahren zu bannen, nicht zuletzt auch mit dem Ziel, die Besiedlung der Marschgebiete bei gleichzeitiger Vergrößerung der agrarischen Nutzfläche zu sichern.³⁶ Ob Binnenmigranten oder Einwanderer aus dem Ausland, alle mussten sich mit den örtlichen Naturverhältnissen auseinandersetzen, wozu das für sie möglicherweise ungewohnte Klima, die andersartigen Böden, die unbekanntenen Pflanzen oder die Knappheit bzw. im Gegenteil der Überfluss an Wasser gehörten.

33 Zum Begriff vgl. Müller, Bettina u. a.: Klimamigration. Definitionen, Ausmaß und politische Instrumente in der Diskussion. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2012, bes. 12–25; Mayer, Benoit: Definitions and concepts. In: McLeman, Robert/Gemenne, François (Hg.): Routledge Handbook of Environmental Displacement and Migration. Oxford/New York 2018, 323–328.

34 Herrmann, Bernd: Die Entvölkerung der Landschaft. Der Kampf gegen „culturschädliche Thiere“ in Brandenburg im 18. Jahrhundert. In: Bayerl, Günter/Meyer, Torsten (Hg.): Die Veränderung der Kulturlandschaft. Nutzungen – Sichtweisen – Planungen. Münster u. a. 2003, 33–59, hier 37.

35 Auf der Insel Pantelleria beispielsweise, die im Altertum einen wichtigen Schnittpunkt der Seehandelsrouten bildete, wurden Zisternen unterschiedlicher Größe errichtet, von denen einige so gut erhalten sind, dass sie noch heute als Wasserspeicher dienen. Vgl. Schäfer, Thomas u. a. (Hg.): Antike und moderne Wasserspeicherung. Internationaler Workshop vom 11.–14.05.2011 in Pantelleria (Italien). Rahden (Westf.) 2014; Klimscha, Florian u. a. (Hg.): Wasserwirtschaftliche Innovationen im archäologischen Kontext. Von den prähistorischen Anfängen bis zu den Metropolen der Antike. Rahden (Westf.) 2012.

36 Allemeyer, Marie Luisa: „Kein Land ohne Deich ...!“ Lebenswelten einer Küstengesellschaft in der Frühen Neuzeit. Göttingen 2006, hier bes. 42–50.